

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 23.

Mittwoch, den 24. Februar.

1858.

Meine Wiederwärtigkeiten im Bade.

(Aus dem Leben eines Landpredigers nach v. Deckers Handzeichnungen nach der Natur.)

I.

In Berlin hatte ich mich nur aufgehalten, um die „Prima Donna“ — nämlich die vom Herrn von Bof — zu sehen und zu hören, und Tages darauf fuhren wir weiter. Wenn ich sage: wir, so meine ich damit mich und mein Rosinchen, meine vor Gott und Menschen seit 13 Monden rechtmäßig angetraute Gattin. — Ich schämte mich eigentlich, in der Pofse so umbändig gelacht zu haben, weil es sich für einen Verbreiter der wahren apostolischen Lehre gar nicht schickt; indessen mein Rosinchen hat ja auch mitgelacht und ganz vornehme Leute mit blanken Ordenssternen oben ein, und da hebt es sich, wie man in hiesiger Gegend zu sagen pflegt. Neben mir stand ein Mann mit Rennermiene und Conversations-Brille auf der Nase, den elfenbeinernen Stockknopf gegen die Oberlippe gequetscht und den Rücken gegen das Theater gefehrt; der zuckte jedesmal mitleidig beide Achseln, wenn die Weltkinder mit Jubelgebrüll zu erkennen gaben: daß ihnen der Schöpfer ein fröhliches Dasein und offene Kehlgänge verliehen hatte, und zuletzt brach er unwillig murrend in den Grimmspruch aus: „Ich begreife nicht, wie man über so etwas lachen kann!“ — Mein Nachbar zur Linken — ein sogenannter Treuhaariger, er schien mir ein Rückstand vom Wollmarkt zu sein — entgegnete mit erznem Baston ganz lakonisch: „Und ich begreife nicht, wie man nicht darüber lachen kann!“ — Die beiden Leute waren freilich in ihrer Meinung fast so weit von einander, wie einst Calvin von Huf. Der bassische Wollmensch schob überdies noch die Deduktion ein: „Ich kann für meine sechzehn Groschen thun, was ich will!“ — „Verzeihen Sie“ — war die Gegenantwort — „ich hab' bezahlt mein Geld so gut wie Sie, und will mich ärgern!“ — „Still da!“ — rief der Polizei-Beamtete oder vielmehr: „Sein Sie so gütig, meine Herren, und halten Sie das Maul!“ setzte er höflich hinzu.

Wir fuhren über B. . . mit Lohnfuhr; der Weg ist recht langweilig. Hinter einem Dorfe — wie es heißt, weiß ich nicht, — begegnete uns ein Offizier zu Pferde. Ich wäre ihm gern aus dem Wege gefahren, denn ich liebe die Offiziere nur bei Pa-

raden, da stehen sie in Reih und Glied und dürfen keine Möttria treiben. Diese Herren mokiren sich gar zu gern über Unserer vom Lehrstande, noch dazu, wenn wir eine hübsche Frau bei uns haben; Rosinchen aber hat viel Interesse für die Herren Offiziere, das habe ich schon gemerkt, als sie noch zu Hause war.

Ich wäre also gern aus dem Wege gefahren; aber leider konnte ich nicht, weil zu beiden Seiten tiefe Gräben gezogen sind. Der Offizier kam an den Wagen und fragte mich: wo ich hin wollte? und als ich mit graziöser Selbstgefälligkeit entgegnete: Wir reisen da und da hin in's Bad, schlug er eine Lache auf und sagte: „Da hätten Sie auch etwas Gescheidteres thun können, als über B. . . zu fahren.“ — „Wie so?“ fragte Rosinchen schnippisch und steckte den Kopf aus dem Wagen; ich aber zupfte sie leise in die linke Ecke zurück, ehe ihr der Offizier unter den großen Reisehut sehen konnte, denn das ist so die Mode dieser Herren. — „Weil der Weg unter aller Kritik ist, noch dazu für solche Ragen!“ war die Antwort und dabei zeigte er auf unsere Pferde. — Ein logischer Mensch ist der Offizier, denn er bewies mir: daß die Wege in hiesiger Gegend jetzt doppelt so langweilig wären, als ehemals, weil man sie jetzt mit der Schnur in weilenlangen geraden Linien abzustrecken anfangt. Da hat er Recht, Rosinchen meinte: im Sande schliefe es sich gut: da hat sie auch Recht; und der Offizier verstand den Wink und sprengte davon wie ein Sturmwind, was ich meiner Gattin zu bemerken nicht unterlassen wollte. Diese aber singsangte vor sich hin: „O könnt ich fröhlich mit ihm zieh'n, durch Tannenwald und Fichtengrün!“ — „Wie, mit dem Offizier?“ — fragte ich ganz erschrocken. — „Ach was! ich meine den Sturmwind!“ sagte sie verdrießlich und legte sich in ihrer Ecke zum Schlafen zurecht. Das war nicht nur unfreundlich geantwortet, sondern auch unlogisch; doch sie macht es immer so und in der Ehe muß man das gewohnt werden, weil die Frauen eine ganz aparte Logik haben.

Am Thore von B. . . hielt unser Wagen still und Rosinchen erwachte. „Geschlafen hat mein Schätzchen wahrhaftig wie ein Käpchen!“ sagte ich lieblosend und wollte ihr die rosenrothen Wangen streicheln; doch sie wehrte meiner Hand und meinte: ich verböge ihr nur den Hut. Die großen Hüte sind wahrhaftig schuld, wenn die Männer ihre Frauen nicht mehr so lieb haben können wie ehemals. — Da steckte ein Mann mit einer ungeherenu Nase diese zusammt dem ganzen Kopf in den Wagen-

Rosinchen sagte vorschnell! „Ich habe nichts zu verarzählen!“ — „Wir“ — verbesserte ich — „wir sind Batégäste.“ — „Ist auch nicht meine Absicht!“ entgegnete er freundlich; die Thor-Artise ist schon seit dem ersten Januar bei uns abgeschafft; was denken Sie von der Kultur unsres Vaterlandes! Nein, mit dergleichen illiberalen Schnüffeleien inkommodiren wir die Herren Reisenden nicht mehr, und sind nur mit Wartegeld und Aussicht auf Zivilversorgung konservirt, um den geehrten Passanten den besten Gasthof zu rekommandiren. Selbiger ist hiesigen Orts zwiefach gespalten, nämlich der bleumourante Hering oder auch das Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie haben nun die Wahl.“ — „Wie wär's mit der guten Hoffnung?“ fragte ich mein Rosinchen; „oder zögst Du vielleicht den Hering vor?“ — „Ich kenne beides nicht, also hängt es von Dir ab!“ lächelte sie. — „Nun denn mit Gott in die gute Hoffnung! Fahren Sie zu, Kutscher!“ — „Fehlen können Sie nicht!“ rief uns der dienstfertige Gr-Offiziant nach; „da wo der Ziegenbock steht!“

Am Vorgebirge der guten Hoffnung mederte uns der empfohlene Wegweiser den Willkommen zu. Indem ich noch an der Wagenlinke drehe, ist der Herr Offizier auch schon da und will Rosinchen aus dem Wagen heben. Aber ich spiele ihm das Prävenir, faßte mein Kleinod mit der Rechten, machte mit der Linken eine abwehrende Windmühlen-Pantomime und sagte: „Mit Permission, Sie könnten sich nur verbrecen!“ — Da lachte er in den Bart, musterte meine schlankte Figur gleichsam höhnißch und bestellte sich einen Havannah-Zigaro. — Der Mensch hatte eine recht mokante Physiognomie und wurde mir immer fataler; aber ich dachte: er weiß hier Bescheid, der Kutscher wenig und ich gar nicht, item man nuge ihn und stoße ihn nicht vor den Kopf. Auch Rosinchen war, fast zum ersten Mal seit der Trauung, derselben Meinung, und da das Vorgebirge nur eine anständige Stube hatte, nöthigte ich den Kriegshelden herein. Er hat überdies vielleicht unter den Freiwilligen gedient, ist also seiner Leute Kind, und da muß man als Patriot schon ein Uebrigcs thun. — Rosinchen hatte das Essen bestellt. Sie hat eine häßliche Angewohnheit, nämlich sie spricht immer in der ersten zeitwörtlichen Person — ich — statt in der vierten — wir. So auch jetzt: „Wollen Sie mit mir vorlieb nehmen?“ — Der Offizier antwortete spitzfreundlich: „Ey, warum dieses nicht!“ — Das hat sie davon, sie wurde roth bis zum Ohrzipsel. (Fortf. folgt.)

Mittheilung einiger Criminalfälle, aus welchen hervorgeht, daß Grausamkeit gegen Thiere die Quelle zu Verbrechen wird.

Von Hofrath Dr. Berner in München.

(Aus der illustrierten landwirthschaftlichen Dorfzeitung.)

Ich habe den Münchener Verein gegen Thierquälerei, jetzt den größten in Europa, durch den fast alle übrigen in's Leben gerufen wurden, und an dessen Spitze Se. k. Hoh. der Prinz Adalbert von Baiern, Bruder Sr. Majestät des Königs, steht, sowie sich in Preußen Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich von Preußen an die Spitze stellte, im Jahre 1841 gegründet, weil ich von

der Wahrheit des Sages: „Grausamkeit gegen die Thiere verhärtet das Gemüth auch gegen die Menschen,“ und von der ungeheuren Tragweite dieses Princips, von seinem unberechenbar wichtigen Einflusse auf den Sittenzustand und sohin auf Glück und Unglück der ganzen Menschheit überzeugt und durchdrungen war. Die große Ausbreitung der Vereine dieser Art und ihrer Grundsätze über ganz Europa und sogar schon über andere Welttheile, der Schutz, den sie bereits bei den meisten Regierungen und kirchlichen Autoritäten finden, und die hohen Stellungen, die unzählige ihrer Mitglieder in allen Ländern einnehmen, sprechen für sich selbst die hohe Bedeutung der Sache aus. Um diese aber noch immer mehr und besonders für diejenigen klar und anschaulich zu machen, denen Geschäfts- oder andere Verhältnisse noch keine genauere Einsicht in die Verichte des Vereins und in die mit keinem Worte genug zu bezeichnenden wichtigen Folgen seiner Grundsätze für die Volkssitten, sowie nebenher auch in die sanitätspolizeilichen und staatsökonomischen Früchte derselben gestattet haben, will ich Auszüge aus diesen Verichten in die illustrierte landwirthschaftliche Dorfzeitung aufnehmen lassen. Möge es der Vorsehung gefallen, daß durch diese Auszüge die Aufmerksamkeit auf diesen hochwichtigen Gegenstand besonders bei allen, denen die Erziehung direkt und indirekt in die Hände gegeben ist, bei den öffentlichen Behörden, die über die Volkssitten zu wachen haben, und den öffentlichen Blättern, die auf diese einen so großen Einfluß ausüben können, in erhöhtem Maße angeregt werde. Diese Auszüge werden mit einer Reihenfolge von Verbrechen beginnen, die aktenmäßig aus Grausamkeit gegen Thiere ihren Ursprung ableiteten, dann wird die Geschichte ihren Beitrag zum Beweise des unheilvollen Einflusses liefern, den Grausamkeit gegen Thiere auf das Schicksal von Menschen und ganzen Nationen ausgeübt hat; endlich wird dieser eben so traurige Einfluß auf das Familienleben und auf die allgemeinen Zustände der Menschen überhaupt an die Reihe kommen.

Im April 1854 erhängte sich auf dem Lande (im thurgauischen Neukirch) ein 9 Jahre 10 Monate alter Knabe mit einer Geißelschnur. Er war ein frecher, hartenherziger Bube, der eine Freude daran hatte, Vögel lebendig zu schinden, und hin und wieder mit dem Selbstmorde durch Erhängen drohte. Am Tage, wo er sich erhängte, mißhandelte er würgend ein elfjähriges Mädchen der Art, daß es beinahe erstickt und vielleicht ohne herbeigeeilte Hilfe erstickt wäre. Aus Furcht vor der nicht ausbleibenden Strafe kam er dieser durch freiwilligen Tod zuvor.

Erst im Februar v. J. las man in einem schlesischen Blatte: „Bei Schömberg wurde ein Revierförster grausam bis zum Tode mißhandelt. Die Verbrecher, ein Vater mit zwei Söhnen, sind entdeckt; sie waren schon längst wegen ihrer gegen die Thiere verübten Unmenschlichkeiten in üblem Rufe.“

Am 23. März 1856 früh wurde in Spremberg eine schauererregende That verübt. Um 3 Uhr kam August Hänfel aus Sohland in den Stall des Herrn v. Brandenstein, legte auf den Kutscher ein Pistol an und sprach: „Siehst du, jetzt werde ich dich auszahlen!“ Der Kutscher versteckt sich schnell hinter das Pferd, Hänfel zielt unter das Pferd, schießt den Kutscher in den Oberschenkel und das Pferd in die Vorderbeine. Zu gleicher Zeit

schlagen im hoch auf. hinaus, schnell zu Spremberg Schusse. Männer ko dritten Sch fand Hänfel pelpistol un Das Feuer Scheune, an Stroh, über 40 E war, fiel v hauer Heba roher, zänkler und des strafe verur that gegeben

In M grausamen meister sagte Tages eine Vater todzu ders in Thi darin bestand zubinden, da noch grausam die er mit sieht aus all und Frauen ten, wie wa wurde, daß stige sogenan helfen, wenn lage bilden.

Wie se unermessliche sie sich auch ten, auch vor auch die tägl aus den soge der Begriffe wahrhaft gut Verichte über gerichte in W thias Gruber buch zeigt er Fleiße und g ohne daß er stiftung hatte auf eine Kage nach Ausbruc

schlagen im nahen Gebäude und der Scheune die hellen Flammen hoch auf. In diesem Augenblick sieht die Besitzerin des Gebäudes hinaus, Hänsel zielt auch auf sie, sie aber schlägt das Fenster schnell zu und verschwindet. Inzwischen kommt ein Mann aus Spremberg in den Hof zu Hilfe gelaufen. Er stürzt von einem Schusse Hänsel's an der Brust gestreift nieder. Da endlich mehre Männer kommen, flieht Hänsel. Bald darauf hörte man einen dritten Schuß in einiger Entfernung. Man begab sich dahin und fand Hänsel am Halstuch hängend todt, zu seinen Füßen ein Doppelpistol und zwei einfache und einen scharf geschliffenen Degen. Das Feuer, von Hänsel angelegt, griff schnell um sich und legte Scheune, Ställe und noch ein Gebäude in Asche. Alle Vorräthe an Stroh, Heu, Holz, Kohlen, Wagen, Schlitten verbrannten, auch über 40 Stück Leinwand. Als gegen 6 Uhr das Feuer gedämpft war, fiel von einer der Ruinen ein Balken und erschlug den Schierhauer Hebold, dem er den Kopf zerschmetterte. Hänsel war ein roher, zänkischer, rachsüchtiger Mensch, der abscheulichste Thierquäler und deshalb auch vom Gericht schon früher zur Gefängnißstrafe verurtheilt. Privatwüste sollen Veranlassung zu seiner Unthat gegeben haben.

In Nr. 213 der Allgem. Zeitg. lesen über den entsetzlich grausamen Giftmörder Dove in England folgendes: „Sein Schulmeister sagte, daß er als Knabe grausam gewesen, daß er eines Tages eine Pistole seinen Schulkameraden zeigte, womit er seinen Vater todtzuschießen vorgab. Seine Grausamkeit habe sich besonders in Thierquälerei kundgethan, und sein größtes Vergnügen darin bestanden, Ochsen und Kühen Schweif und Füße zusammenzubinden, daß sie sich nicht von der Stelle bewegen konnten. Ein noch grausameres Spiel habe er mit Kagen und Hunden getrieben, die er mit Vitriol begoß und ihnen dann das Fell abzog.“ Man sieht aus allen diesen Beispielen, unter denen wir auch Männer und Frauen von sogenannter Bildung in Menge aufführen könnten, wie wahr es ist, was in unseren Schriften schon oft erörtert wurde, daß politische, wissenschaftliche, künstlerische und jede sonstige sogenannte feine Bildung und feine Umgangsformen nichts helfen, wenn nicht ein gutes Herz, Mitleid und Milde die Grundlage bilden.

Wie sehr aber trotz solcher fast täglicher Erfahrungen die unermessliche Wichtigkeit der Vereine gegen Thierquälerei, so weit sie sich auch bereits verbreitet haben, noch immer von vielen Seiten, auch von sehr einflussreichen, verkannt wird, zeigen uns leider auch die tägliche Erfahrung und die Theilnahmslosigkeit mancher aus den sogenannten gebildeten Ständen. Welche Verwirrung der Begriffe und welche verkehrte Auffassung wahrer Bildung und wahrhaft guter Erziehung spricht sich z. B. in einem öffentlichen Berichte über den im Dezember 1855 vor dem öffentlichen Schwurgerichte in München abgeurtheilten jugendlichen Brandstifter Mathias Gruber aus, der mit den Worten schließt: „Laut Censurbuch zeigt er bei hinglänglichen Geistesfähigkeiten, sehr großem Fleiße und gutem Willen eben so viel Muthwillen und Leichtsin, ohne daß er übrigens ein böses Herz verräth.“ Und die Brandstiftung hatte er dadurch verübt, daß er ein glühendes Stück Holz auf eine Kage warf, die auf dem Dache saß; eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes sagte er lachend zu einer Zeugin:

„mein Gewand habe ich,“ und zu einer andern Zeugin, statt zum Löschen mitzuhelfen, wieder lachend: sie solle nur gehen, auf ihre Sache schaue er schon auf.“ Und so wurde er öffentlich als ein zwar nicht besonders verständiger Mensch, aber von gutem Herzen beschrieben!!

Wenn wir dann in der „Indépendance belge“ vom 7. Dezember 1855 lesen, „wie ein Fuhrmann bei Paris eine Ratte unter lautem Gelächter in's Feuer warf und hierdurch die Indignation Aller erregte, die löschen halfen, als er sich hierbei Arme, Beine und Brust verbrannte, weil ein Holzstoß in Brand gerieth;“ — oder wenn uns ein thätiges Mitleid unseres Vereins Anzeigen wie folgende macht: „daß ein Burste öfter lebendem Schlachtvieh, wenn es ihm nicht süßam gehen wollte, die Augen austack; daß einer eine lebende Kage an einen Baum nagelte; daß Manche aus Muthwillen Kälber loslassen, um sie durch Hunde wieder fangen und herbeiziehen zu lassen; wie ein Kalb durch Knebeln oder Hezen auf dem Transporte 18 Pfund am Gewicht verlor; daß einer einem Kalb eine Bouteille an den Kopf schlug, daß sie zerbrach, ein Splitter ihm eine Wunde und Brand veranlaßte und er daran starb u. dgl.“ — so dürfen wir wohl fragen, ob solche Menschen ihrer innern moralischen Qualität nach besser sind, als die bisher erwähnten Verbrecher? ob nicht auch sie, wenn Leidenschaft (Zorn, Eifersucht, Rache) oder Genußsucht mit Gelegenheit oder Geldmangel, Hoffnung unentdeckt zu bleiben oder andern verführerischen Umständen zusammentreffen, nicht mit derselben Lust und Gefühllosigkeit auch ein Verbrechen verüben werden? ob sie nicht bereits fertige Verbrecher sind und nur der zündende Funke noch fehlt, um die bereits vollendete Mine losgehen zu lassen?

Correspondenz.

H. Hermannstadt, 15. Februar. (Fortsetzung).

Stille fließt unsere Zibin unter der Eisdecke, aber stille Wasser reifen oft. Der Himmel verhüte im Thauen des Frühlings, wenn die Eisdecken bersten, unseres Flüsschens Ueberfluthung. Ja stille Wasser und mancher Menschenwitz sind gefährlich, kleine Flüsschen oft gefährlicher, als große Ströme; ein Quentchen „Mutterwitz“ oft gefährlicher, als viele Pfunde „Schulwitz.“ Man fürchtet bereits Ueberschwemmungen, sobald Thauwetter eintrifft, wie unser Zibinfluß schon öfters vor Jahren bewiesen hat, in denen der Winter so strenge war, wie heuer und noch leiden wir an großer Wasser noth. Die meisten, namentlich die Unterstadt mit Wasser versehenden Röhrlösungen sind zugefroren und das Wasser mußte von Vielen schon zu wiederholtenmalen mit großer Anstrengung aus Theilen der so hoch gelegenen Oberstadt geholt werden. Bei Tage geht das noch an, aber bei Nacht? Glatteis überall und Stockfinsterniß, wenn der Himmel nicht seine Rieslaterne, den freundlichen Mond als Wegweiser schießt. Und dieses Hundegebell Nachts in manchen Straßen, solche Menge von großen und kleinen Hunden, deren widriges Geheul oft den Mond verjagen könnte und nur einzelne „Spize und Pudeln“ in den Häusern halten sich brav. — Wie matt da und dort eine Delampe in den Straßen leuchtet! Die Finsterniß scheint in Perma-

nanz erklärt zu sein, wo nicht Gasflammen die Nacht zum Tage machen. „Bekommen wir Gasbeleuchtung?“ hört man schon Jung und Alt fragen. Alles „paßt“ auf Licht! Man spricht hie und da von Vereinen, die sich zur Inslebensrufung der Gasbeleuchtung in unserer Stadt bilden sollen. Das Licht dringt immer weiter. Anfangs war bloß Wien mit Gas beleuchtet, dann kam Pesth an die Reihe, nun ist's auch in Temeswar Licht geworden — werden ja doch auch unsere Städte an die Reihe kommen? — Und das Pflasterungswesen? So viel auf die Pflasterung der Gassen in unserer Oberstadt bis jetzt verwendet wurde, so sieht doch in der Unterstadt ziemlich halbbrecherisch aus. Manche Gasse ist besonders im Winter fast nicht zu passiren. Hie und da gibt es, wie in vielen anderen Städten noch sehr viel anzuschottern und auszufüllen. Woher genug Geld und Kräfte? Es wären Titanen-hände zum Arbeiten und Gigantensüße zum Stampfen nöthig. Welch ein gefährliches Gehen bei Nacht und Glätte ist nicht über unsere hohen Bürger-, Sager-, Fingerlings-, Hundsrücken- und andere kleinere Stiegen, über welche man von der Unter- in die Oberstadt gelangt. Bei so gefährlicher Wanderung in stürmischen Winternächten bleibt Jedermann lieber zu Hause sitzen und auch aus diesem Grunde bleibt unser Theater, seit der „Himmelsgrimm“ Winter die beißendste Kälte fühlen läßt, fast täglich, schwach, manchmal sehr schwach besucht. Auch aus Faschingsgründen boten sich der Direction gar saure Wochen. Schon ist Aschermittwoch vor der Thüre der Carneval entrollt vollends lustig sein Banner und bietet Jedem die noch übrigen Eintrittskarten in das Reich der Seligkeit und wonneverauschender Vergnügungen, als blühte nie ein Fasching mehr auf Erden, die volle Lust modernen Tanzes und Musikgetöses entfesselnd. Alles drängt sich, als gälte es den höchsten Kampfspreis zu erjagen, in die geschmückten Tanzsäle. An wüthenden Parforcetänzern, denen auch das rasendste Tempo nicht zu schnell ist, fehlt es wohl nirgends in der Welt, ebensowenig wie an Mäßigkeitsvereinen, politischen Kanngießern bezüglich des letzten französischen Ereignisses, des englischen Krieges der Civilisation gegen die Barberei des himmlischen Chinareiches voll irdischer Leiden und der sich selbst „den Köpfscheeren“ und „Zopftragenden“ Chinesen, es fehlt nicht an herablassenden Hochmüthigen und grausamen Demüthigen bei Brautwerbungen, nicht an Bratwürsten, Faschingskrapsen und Gesangbüchern. — „Was ist doch aus dem gemüthlichen fröhlichen, langsamen, nicht ermüdenden Walzer, dem uralten deutschen Nationaltanz geworden! Wüthend und dampfend muß es jetzt gehen und dieser Tanzfreiheit tritt Niemand hindernd entgegen!“ So feuerte jüngst beim Trinkgelage ein bestens gewölbter und gerundeteter, gehäbig plegmatischer Bürger, während einige Gläser vom „Besten“ und eine gute Portion geräucherter Junge seine Carnevals-Reden in Fluß zu bringen suchten. „Ja, der alte langsame Walzer, dieser fröhlichste Ausdruck deutscher gemüthlicher Traulichkeit und Brüderlichkeit mußte den verdammten französischen Contratänzen weichen; — diese quadrillirten Zehnschrittvomleib-

Länge!“ ruft der Bürger weiter aus, — „diese Ziererei und Gefallsucht, die sich in der so hochgepriesenen Quadrille ausdrückt! Wie ganz anders ist der Menuet, Buffelmenuet und Polkertanz! Bringet den Walzer, bringet die alten deutschen Tänze doch wieder zu Ehren!“ — Ja der sanfte Walzer läßt ein Pärchen in innerer Umarmung, Hand an Hand, Aug in Aug, Herz an Herz auf den süßen Schwingen seines gemüthlichen Taktes wie verklärt dahinschweben, begünstigt dabei den heimlichsten Austausch von Liebesworten und stürmenden Gefühlen und manchen Küßchenraub. —

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* In Temeswar, welches bisher nur ein Bürgerkrankenhaus hatte, soll ein großes allgemeines Krankenhaus gebaut werden. Die Staatsverwaltung hat sich erboten, der Gemeinde hiezu 80,000 fl., und noch mehr falls sie es braucht, vorzustoßen.

* Die Erbprinzessin Karoline von Dänemark, welche vor 28 Jahren den Unfall hatte, daß ein Licht ihren Hut entzündete, hat sich am 12. Febr. beide Arme stark verbrannt. Der Ärmel Ihrer k. Hoheit berührte die Kerze und fing Feuer. Da sich die Prinzessin allein im Zimmer befand, so brannte auch der andere Ärmel an, ehe Hilfe herbeieilte. Die Brandwunden der hohen Frau sind sehr schmerzhaft. Der rechte Arm der Prinzessin hat am meisten gelitten.

* Der furchtbare Fall, daß ein Mensch lebendig begraben wurde, hat sich in Reichenberg zugetragen. Am 3. d. M. verschied die Witwe eines vor zehn Jahren gestorbenen Kaufmannes, welcher damals in einem ausgemauerten Grabe beerdigt wurde. Als man nun dasselbe öffnete, um die Leiche der Frau beizusetzen, fand man den darin befindlichen Sarg, aus welchem die Füße heraus-sahen, auf die Seite gekehrt, und den Todten selbst auf dem Gesichte liegen. Er lebte also noch, als sich die Gruft über ihm schloß.

* Aus Petersburg wird gemeldet, der russische Hofrath Mutschin a. D. hat in einer öffentlichen Restauration der Haupt- und Residenzstadt ein im Ausland erschienenenes Buch verbrecherischen Inhaltes vorgelesen. Der Hofrath wurde in Folge dessen verhaftet und in ein fernes Gouvernement (allem Anscheine nach nach Sibirien) geschickt und daselbst internirt.

* Zeugniß von dem gesegneten Jahre 1857 hat die Frau Engelwirthin in Listal in der Schweiz abgelegt, die ihren Gatten im Jänner 1857 mit Zwillingen, und im December desselben Jahres mit Drillingen erfreute. Mehr kann man nicht verlangen. Alle fünf in einem Jahre von einer Mutter gebornen Kinder befinden sich frisch und munter, die Mutter ebenfalls. Als eine Art Pendant hierzu kann ein vor wenigen Wochen in Canada 120 Jahre alt gestorbener Mann, Namens Daniel Arkin, gelten, der aus sieben Ehen eine Nachkommenschaft von 370 Kindern und Kindestkindern hinterlassen hat.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt